



Der Generationendialog

Barbara Bosshard von queerAltern und Ewa Bender von der Milchjugend haben eine Stunde über die Generationen, deren Anliegen gesprochen und Tipps für ein gestärktes Miteinander ausgetauscht.



**Barbara
Bosshard**
queerAltern



**Ewa
Bender**
Milchjugend



**Michael
De Vita-Läubli**
Zurich Pride

Michael: Als du Barbara das Motto «Lass uns darüber reden» der diesjährigen Pride gehört hast, was ging dir durch den Kopf?

Barbara: Für mich ist der Dialog sehr wichtig. In erster Linie das Gesprochene und nicht das Geschriebene Wort. Der Austausch über Mails kann total falsch verstanden werden. Deshalb rufe ich gleich an, wenn ein Mail mit heiklen Fragen kommt oder ich schreibe zurück, dass ich lieber darüber rede als schreibe. Man kommt einander viel näher und das kann grosses Verletzungspotential verhindern.

Michael: Und in Bezug auf den Generationendialog?

Barbara: queerAltern und die Milchjugend sind da gemeinsam auf einem guten Weg, da wir mit den Jungen den Kontakt suchen und in Kontakt sein möchten. Ich hatte früher nie grosse Vorbilder in Bezug auf sexuelle oder weitere Identitäten gehabt. Ich möchte daher vor den jungen Menschen stehen und sagen: «Schaut, auch mit über 70 kann ich noch lesbisch leben. Und mit 70 bin ich nicht einfach verbittert und kann mich noch immer engagieren.». Auch kann ich wertvolle Erfahrungen weitergeben. Beim Generationentalk zum Thema Nonbinarität habe ich im Nachgang ein sehr schönes und berührendes Mail von einem 25-jährigen Menschen erhalten, dass wir Vorbilder seien und es ihm als Mensch eine Perspektive gebe.

Ewa: Wir machen gerne Anlässe mit queerAltern zu-
Michael: Als du Barbara das Motto «Lass uns darüber reden» der diesjährigen Pride gehört hast, was ging dir durch den Kopf?

Barbara: Für mich ist der Dialog sehr wichtig. In erster Linie das Gesprochene und nicht das Geschriebene Wort. Der Austausch über Mails kann total falsch verstanden werden. Deshalb rufe ich gleich an, wenn ein Mail mit heiklen Fragen kommt oder ich schreibe zurück, dass ich lieber darüber rede als schreibe. Man kommt einander viel näher und das kann grosses Verletzungspotential verhindern.

Michael: Und in Bezug auf den Generationendialog?

Barbara: queerAltern und die Milchjugend sind da gemeinsam auf einem guten Weg, da wir mit den Jungen den Kontakt suchen und in Kontakt sein möchten. Ich hatte früher nie grosse Vorbilder in Bezug auf sexuelle oder weitere Identitäten gehabt. Ich möchte daher vor den jungen Menschen stehen und sagen: «Schaut, auch mit über 70 kann man noch lesbisch leben. Und mit 70 ist man nicht einfach verbittert und kann sich noch immer engagieren.». Auch kann ich wertvolle Erfahrungen weitergeben. Beim Generationentalk zum Thema Nonbinarität habe ich im Nachgang ein sehr schönes und berührendes Mail von einem 25-jährigen Menschen erhalten, dass wir Vorbilder seien und es ihm als Mensch eine Perspektive gebe.

Ewa: Wir machen gerne Anlässe mit queerAltern zusammen. Auch bei unseren Anlässen wie der Milchreise schauen wir gemeinsam Ausschnitte aus dem Katzenball an. Es sind wunderschöne Momente, an denen wir auch das eine oder andere Tränchen verdrücken. Aus der Perspektive der jungen Aktivist*innen ist es wahnsinnig wichtig zu sehen, was vor uns war und wer vor uns gekämpft hat. Oder wie sie damals noch kämpfen mussten. Wir können auf deren Erfolge aufbauen und realisieren, dass es ein anderer Kampf war. Deshalb sind wir auch gerne im Dialog. Ich persönlich bin nicht der grösste Fan dieses Mottos für eine Demonstration. Ein Motto muss für mich nach aussen gerichtet sein und vor allem nach den Angriffen einer Rechtspartei [Anm.: wir verzichten bewusst auf die Nennung]. Hier hätte ich gerne ein Motto als Antwort darauf gehabt. Aber als Vorsatz für die Community finde ich es wichtig und schön.

Barbara: Miteinander reden ist nicht nur innerhalb der Community wichtig. Wir müssen auch mit heteronormativen Menschen darüber sprechen, was unsere Geschichte ist. Ich muss immer wieder erklären, weshalb es im Espenhof für queere alte Menschen Wohnungen und Pflegewohngruppen braucht. Oft muss ich mir dabei anhören, dass es dies nicht mehr

braucht. Wir seien integriert und könnten heiraten. Aber wir haben immer noch nicht die gleichen Rechte. Als Beispiel die Abstimmung «Ehe für Alle», 36 Prozent waren dagegen. Ich weiss nicht, ob ich mich für einen Platz in einem Alterszentrum bewerbe, ob ich auf diejenige Person stosse, die Nein gestimmt hat. Deshalb kann ich mich nicht offen verhalten, weil ich nicht weiss, wie die Person denkt, der ich gegenüberstehe. Apropos Generationendialog: Der findet nicht nur mit Jüngeren statt, sondern auch mit Älteren. Zum Beispiel wenn ich mich mit Ernst Ostertag austausche. Er ist über 90 und ich über 70. Also auch eine Generation älter, wovon ich vieles lernen kann.

Ewa: Zwischen queerAltern und der Milchjugend hat es noch viele Generationen dazwischen, die sich sehr unterscheiden. Ich war einst an einer Podiumsdiskussion zum Buch «Seit dieser Nacht war ich wie verzaubert» mit drei verschiedenen Generationen. Es war ein unglaublich spannendes Gespräch, da die älteste Vertreterin am Podium immer das sagte, was ich sagen wollte. Es war schön, Gemeinsamkeiten zu sehen.

Michael: Ewa, du hast vorhin angesprochen, dass das Motto nicht politisch ist und es ein Motto gegen die Anti-Woke-Kampagne geben sollte. Du Barbara hast im Vorgespräch gesagt, dass es einfach dazugehört,

sich mit Pronomen vorzustellen. Und doch ist bei vielen in der Community diese Thematik nicht angekommen. Wäre nicht ein Teil unserer Community überfordert gewesen, wenn wir ein Motto mit Aussenwirkung gemacht hätten?

Barbara: In der ganzen Debatte, bei der die genderneutrale Sprache verboten werden soll, ist es ganz wichtig, dass wir miteinander sprechen und uns einmischen. Denn das sind Rechte, die wir uns erkämpft haben. Die ihnen Grund haben. Unsere Biografien. Da müssen wir vehement nach Aussen treten und erklären, weshalb es für uns wichtig ist. Deshalb ist miteinander reden durchaus eine politische Botschaft. Ich habe beispielsweise eine Person der Magnus Hirschfeld Stiftung organisiert, welche im Vorfeld der Abstimmung in Zürich über Geschlecht referieren wird. Sie hat eine Auszeichnung für ihr Engagement für trans Menschen erhalten und definiert das Geschlecht grossartig. Wir müssen uns stärken, miteinander reden und mit entsprechender Selbstsicherheit nach Aussen auftreten.

Michael: Es ist wichtig, dass wir auch nach Aussen auftreten, uns zusammenraufen und wieder zusammen für unsere Anliegen einstehen. Aber ein Teil unserer Community hängt sich selbst ab oder fühlt sich abgehängt. Wird nicht auch die Aufklärungsarbeit innerhalb der Community benötigt?

Barbara: Doch auch! Das habe ich beim queeren Podiumsgespräch «Nonbinarität» erlebt, als Teilnehmer:innen ihr Pronomen nicht angeben wollten. Das verstehe ich nicht und ich finde es erschreckend, selbst zu einer Minderheit zu gehören und nicht nachvollziehen zu können, weshalb das Nennen der Pronomen oder eben das Verwenden von keinem Pronomen so wichtig ist.

Ewa: Innerhalb der Milchjugend habe ich es persönlich bis jetzt nicht erlebt, dass Menschen «neuen» Anliegen gegenüber ablehnend sind. Ich habe aber schon oft gehört, dass wir innerhalb der Milchjugend keine verallgemeinernden Begriffe wie z.B.

queer nutzen sollten, da wir damit beispielweise die Existenz von Lesben unsichtbar machen. Und das ist definitiv nicht unser Ziel. Wir möchten einfach auch anderen Identitäten und Orientierungen Platz geben. Dabei sollten wir uns überlegen, was denn die Geschichte von anderen Personen ist und nicht nur die eigene Geschichte ins Zentrum rücken. Ich weiss nicht, wie du dies siehst, Barbara. Ist die Ablehnung etwas Neues anzunehmen, ein wenig historisch, da eine lange Zeit Lesben und Schwule getrennt voneinander für ihre Anliegen gekämpft haben? Wenn man die Telearena zum Thema Homosexualität aus dem Jahre 1978 anschaut, werden Lesben kleingeredet und kommen nicht zu Wort. Manchmal habe ich das Gefühl, dieses «sich dagegen sträuben» ist vielleicht auf einen alten Schmerz zurückzuführen.

Barbara: Ich bin im Patriarchat aufgewachsen.

Ewa: Ja, ich auch.

Barbara: Ich war 20, als das Frauenstimmrecht 1971 angenommen wurde. Ich gehöre also zu jener Generation Frauen, die gleich abstimmen durfte. Aber damals gab es noch Gesetze, die den verheirateten Frauen verboten, ohne die Zustimmung des Mannes ein Konto zu eröffnen oder zu arbeiten. Das neue Eherecht aus dem Jahr 1988, das verheirateten Frauen selbständiges Handeln brachte, wurde nur dank der Stimmen der Frauen angenommen. Die Mehrheit der Männer stimmte dagegen. Ich kämpfte damals wie heute gegen patriarchale und binäre Strukturen. Mit den gemachten Erfahrungen deklariere ich mich klar als Frau und als Lesbe. Für diese Sichtbarkeit musste ich schon immer kämpfen. Als Frauen und Lesben wurden und werden wir zweifach nicht gesehen, daher ist das kämpferische nach wie vor in mir drin.

Ewa: Sich nach Aussen als Frau und Lesbe zu zeigen ist ganz wichtig. Das ist auch in meiner Generation noch so. Es kommen einfach noch andere Menschen dazu, die andere Erfahrungen gemacht haben. Und es ist nicht einfach so, dass unsere Generation den Kampf um die Lebensrealität leugnen oder verwi-

schen will. Aber es gibt jene, die mit diesen Worten sich nicht mehr identifizieren können.

Barbara: Ich beobachte auch oft, dass vor allem viele Männer meiner Generation grosse Mühe haben, sich in der Öffentlichkeit schwul zu nennen, weil es so negativ behaftet ist. Sie sind froh, sagen zu können, dass sie queere Menschen sind.

Michael: In der Schweizer Geschichte gab es in den 70er-Jahren die homosexuellen Arbeitsgruppen. Dann wurden die LOS und später Pink Cross gegründet. Anschliessend ging lange nichts mehr und erst 2017 gründeten sich TGNS und der Dachverband Regenbogenfamilien. Ich mag mich zu Beginn meines queeren Engagements vor rund 17 Jahren erinnern, wie überrascht ich war, dass es zwei Dachorganisationen gab und Pink Cross und LOS nicht in einem gemeinsamen Büro zusammenarbeiteten. Aber mittlerweile verstehe ich, dass Lesben vor der Dominanz, die Schwulen machen sie unsichtbar, Angst hatten. Auch in den Medien wurde nur von Schwulen gesprochen, selbst als es um zwei Lesben ging. Das ist für mich eine falsche Dominanz.

Barbara: Es bildet unsere Minderheit in der Gesellschaft ab. Das war schon immer so, wenn es um Rechte von einer sexuell definierbaren Gruppierung





ging. Männer hatten schon immer mehr Privilegien. Wieso sollen Männer dafür kämpfen, Frauen zu gleichen Rechten zu verhelfen? Es könnte ja sein, dass sie dadurch Privilegien verlieren. Deshalb waren Männer und Frauen nicht bereit, in der queeren Bewegung zusammenzuarbeiten. Heute ist dies anders. Jedenfalls haben die Milchjugend und queerAltern mit der Inklusion aller etwas Wertvolles erreicht. Wir sind nach wie vor eine Minderheit, aber eine Minderheit, die für die Anliegen aller zusammen kämpft.

Ewa: Historisch wurden Frauen nicht erwähnt und gingen in der Unsichtbarkeit unter. Und auch weibliche Sexualität unabhängig vom Mann war nicht vorstellbar. So war man als lesbische Frau gleich doppelt unsichtbar.

Barbara: Frauen wurden schon immer verschwiegen. Erst die Frauenbewegung hat auch Persönlichkeiten sichtbar gemacht. Dies dank der feministischen Bewegung und feministischen Historikerinnen, welche Komponistinnen, Autorinnen und viele mehr bekannt gemacht haben. Wir sind es, die die Themen setzen müssen. Denn die Mehrheitsgesellschaft hat es beispielsweise nie gestört, dass Frau und Frau oder Mann und Mann nicht heiraten dürfen.

Michael: Ich würde gerne nochmals den Generationentalk ansprechen, den ihr zusammen macht. Dies ist für mich etwas Bahnbrechendes; ihr kommt zusammen und sprecht über Themen. Es gibt aber Organisationen, die den Generationen Gap beklagen. Gibt es irgendwelche Tipps für einen besseren Austausch. Wieso passiert das, was ihr macht, nicht in der ganzen Community?

Barbara: Es braucht Wille und Menschen mit Initiative. Jugendliche und ältere Menschen, die sagen: es interessiert mich. In meiner Umgebung gibt es nicht so viele Jugendliche, deshalb nimmt es mich auch Wunder, was Junge denken. Wie ist es bei ihnen? Um zu merken: aha, es war damals ähnlich wie heute. Oder eben doch anders.

Ewa: Da stimme ich dir zu. Der Generationentalk ist das eine. Aber wenn grundsätzlich verschiedene Gruppen der Community zusammenkommen, braucht es für einen Dialog, einen wohlwollenden Umgang und Bewusstsein dafür.

Michael: Was war für dich das Aha-Erlebnis, insbesondere beim Generationendialog, bzw. was hat dir die Augen geöffnet?

Ewa: Einiges. Barbara hat zu Beginn die Mail der 25-jährigen Person angesprochen. Diese Mail hätte ich wohl mit 16 Jahren, nach dem Besuch der Milchreise, an der Ernst Ostertag und Röbi Rapp anwesend waren, auch verfasst. Mein 16-jähriges Ich, das sich in Graubünden mit seiner Sexualität nicht besonders wohlgefühlt hat. Plötzlich hatte ich Menschen, an denen ich hochschauen und sehen konnte, dass ich auch eine coole Socke sein und dass es mir gut gehen kann. Und nun mit Mitte 20 besteht mein Leben aus Uni, Arbeit, Freundschaften, Ausgang und Liebe. Und dann bin ich mit queerAltern in Kontakt gekommen und habe gesehen was passiert, wenn ich in einer lesbischen Beziehung bin und einst in eine Alterswohnung gehen müsste. Ich denke, ich würde mich als ältere lesbische Dame sehr unwohl fühlen. Das sind Fragen, die ich mir bislang gar nicht gestellt habe. Kein Wunder, im eigenen Leben ist viel los und es sind einige Hürden zu meistern, da denkt man nicht an solche Fragen. Augenöffnend sind aber auch Diskussionen mit trans Menschen in der Milchjugend, um zu merken, für welche politischen Anliegen ich weiter kämpfen möchte.

Menschen habe, aber diese nicht immer darauf ansprechen möchte?

Ewa: Dies ist eine schwierige Frage. Und ich hoffe, vorhin kam es nicht so herüber, dass ich Anliegen erst wahrnehme, wenn es mir von betroffenen Personen detailliert von A-Z erklärt wird. Wichtig ist, dass man aufmerksam wird. Ich als Individuum habe den Anspruch an mich, dass wenn ich auf ein Thema aufmerksam werde, dass ich mir selbst Informationen darüber beschaffe, denn es kann nicht in der Verantwortung von trans Menschen liegen, mir als bise sexuelle cis-Frau zu erklären, wieso sie jetzt das Recht haben, Rechte zu haben. Ich glaube, die Antwort liegt im Dialog. Und wenn ein Anliegen aus einer Gruppe herauskommt, dann ist man dabei und zieht mit. Und wenn man als cis Person etwas zu trans Themen auf die Beine stellen will, dann kann das trans Aktivist:innen entlasten – das ist gelebte Solidarität. Man muss sich aber bewusst überlegen und aktiv nachfragen, ob die Art und Weise, wie man dies machen will, gut ist und allfällige Kritik akzeptieren.

Barbara: Ich finde eine gewisse Sensibilität und Aufmerksamkeit gibt häufig eine Antwort auf Probleme, die es gibt oder machen auf Probleme aufmerksam. Es erfordert von uns auch eine Verantwortung, wenn trans Menschen innerhalb der Community diskrimi-

Barbara: Was ich sehr schätze und mich sehr emotional bewegt, ist, dass wir von anderen queeren Menschen einen solch grossen Support erhalten für Altersthemen. So unterstützte uns die Milchjugend z.B. bei der Altersstrategie 2035 oder nun auch beim Projekt «Regenbogen». In Zürich entwickeln wir mit queeren Organisationen ein Themengrabfeld in Kombination mit einer Homepage (www.regenbogen-ruhe.ch), die unsere Sichtbarkeit ins Zentrum stellen wird. Die Solidarität ist grossartig. Übrigens unterstützen uns bei diesem Projekt auch die städtischen Behörden stark. Wenn ich jeweils mit der Milchjugend zusammen bin, habe ich nie das Gefühl, dass 45-50 Jahre zwischen uns sind. Ich komme jeweils hoch motiviert und mit Ideen aus diesen Gesprächen. Was mich aber sehr trifft, ist, dass weiterhin viele junge Menschen Probleme mit ihren Eltern haben oder das grosse Gewaltpotential auf der Strasse, dass es nach wie vor gibt. Früher mussten sich viele aufgrund ihrer sexuellen Orientierung verstecken. Heute fallen wir aufgrund unserer Buntheit eher auf, weil wir nicht dem 0815-Bild einiger Menschen entsprechen. Wir werden sichtbarer. Dass dies Aggressionen erzeugen kann, macht mich traurig.

Michael: Ewa, du hast angesprochen, dass du mit queerAltern und mit trans Menschen in der Milchjugend Kontakt hast und dabei so viel erfahren konntest, womit du dich zuvor nicht gross auseinandergesetzt hast. Gibt es einen Tipp von dir, wie man sich für neue, unbekannte Themen sensibilisieren kann? Wer soll den ersten Schritt machen, wenn ich z.B. keine Ahnung von den Brennpunkten von trans





niert werden. Nicht sie müssen sich wehren, sondern wir müssen sie unterstützen, indem wir intervenieren. Wir müssen Regeln aufstellen, welche die Integrität von allen Menschen gewährleistet.

Ewa: Wenn man eine Ungerechtigkeit sieht und erkennt, dann liegt es an einem selbst etwas dagegen zu unternehmen und nicht an jenen, die die Ungerechtigkeit erfahren.

Barbara: Das benötigt unseren Willen, sich nicht selbst ins Zentrum zu stellen. Sondern zu wissen, dass wir uns als Community nur stärken können, wenn wir uns gegenseitig unterstützen.

Ewa: Es kostet einem, mir zumindest, weniger Kraft, dazwischen zu gehen und mich gegen Diskriminierung anderer zu wehren, als wenn es mich direkt persönlich betrifft. Erweitert betrifft es mich aber auch, da es sich um meine Freund:innen handelt.

Barbara: Wir müssen uns als Wahlgemeinschaft / Wahlfamilie unterstützen, wo wir können. Uns stärken. Ich glaube, das ist nur möglich, wenn wir miteinander auf Vertrauensebene reden. Um auf das Motto

der Pride zurückzukommen. Wenn wir das Vertrauen für eine gemeinsame Basis schaffen, dann können wir auch miteinander darüber sprechen. Das braucht Zeit und Kontinuität.

Ewa: Du sprichst die Wahlfamilie an. Mein Kontakt zu älteren Personen ist oft aus der familiären Erfahrung geprägt, sich nicht verstanden zu fühlen. Wenn ich nun an einem Generationentalk oder ähnlichem bin, dann wird es mir auf meiner persönlichen Ebene ganz wohlig warm und ich habe ein schönes Gefühl. Da sitzt eine Familie, die mich versteht und nicht eine, die missgünstig ist, was ich so treibe.

Barbara: Ich fühle mich in meiner Wahlfamilie viel wohler als in heteronormativen Mehrheiten. Wir haben eine andere Sprache, wir können über Sachen lachen, die andere nicht verstehen. Das verbindet uns. Darum kommen wir auch alle an die Pride, da wir dort einfach zusammen sein können, wie wir sind. Wir treffen alte Bekannte und können miteinander Freude haben.

Michael: Zum Schluss möchte ich noch einen Versuch wagen. Ich liebe Pflanzen und stelle mir oft etwas bildlich vor. Wenn es ums Motto «Lass uns darüber» geht und ums Thema Dialog, was für eine Pflanze kommt euch dazu in den Sinn und weshalb?

Barbara: Mir kommt keine bestimmte Pflanze in Sinn, sondern Bäume in einem Ensemble, die sich gegenseitig schützen. Also wenn der Wind kommt, wird ein Baum, der allein dasteht, eher umgerissen, als wenn der Baum in einem Ensemble steht. Es weckt bei mir auch das Gefühl, als seien alle miteinander in einem Gespräch.

Ewa: Meine Mutter hat im Gegensatz zu mir einen sehr grünen Daumen. Sie hat mir lang und ausgiebig erzählt, wie sie den Gemüsegarten anpflanzt, welche Pflanzen sie zu welchen anderen Pflanzen stellt, weil die sich gegenseitig helfen. Die eine Pflanze gibt Nährstoffe, welche die andere benötigt. Und dann noch Pflanzen, die gut für Wildbienen sind. Ein Garten, der sich gegenseitig nährt und hilft.